

Der „Jennerwein“ und der „Braunbär Bruno“

OUR
8.7.2016

Beispiele für die Kritik an der Obrigkeit im aktuellen Volkslied

VON ERNST SCHUSSER

Es gibt eine Liederart und Singart, die alle Bereiche des menschlichen Lebens umfasst, die traurigen und lustigen Seiten, die stillen und lauten, die einsamen und geselligen, die schönen und problematischen. Lieder über das schöne Almbien und die wunderbare Natur, über die schönen Seiten des Frühlings und den Dank für die Ernte stehen neben Gesängen von Einsamkeit und Naturkatastrophen, von unvorhergesehenen jahreszeitlichen Schwankungen und Missernten. Es sind dies die Volkslieder, die ganz nahe am Menschen sind, die das Leben beschreiben, wie es ist – oder Wünsche äußern und Scheinwelten aufbauen, daneben gleich wieder dem Abschiedsweh und der Willkommensfreude frönen: Alles ist enthalten in den allgemeinen deutschen und speziell regional bayerischen oder lokalen Liedern unserer Heimat, in Hochsprache oder Umgangssprache oder Mundart, mit fließenden Sprachgrenzen oder eindeutiger Zuordnung – weltlich oder religiösen Inhalts, zustimmend oder kritisch.

Und das sind wir schon bei unserem heutigen Thema: Natürlich gehört zum Volkslied, zum Besingen des Lebens ganz nahe an den Menschen auch die Kritik, das Aufzeigen von Schwächen, das Ansprechen von falschen Entscheidungen der Menschen und – natürlich auch

durch die Jahrhunderte gewachsen – der Obrigkeit. Überhaupt war die singerische Opposition und Gegenüberstellung in vielen Epochen das einzige Ventil und Protestmöglichkeit in autoritären Herrschaftssystemen oder gegen übermäßige Wirtschaftsinteressen. Denken wir an die verbotenen Lieder der Napoleonischen Zeit von 1799 bis 1815 in Deutschland: „Die Gedanken sind frei ...“ – das war natürlich nicht erwünscht, auf dem Index, durfte nicht gedruckt werden – und doch wurde es gesungen, im Verborgenen oder in lauter Opposition, zur Wahrung des eigenen inneren Menschseins und als Ausdruck, dass man mit einer gesellschaftlichen Situation unzufrieden ist – bis hin zu den Gesängen der im 19. Jahrhundert beginnenden Arbeiterbewegung in den (städtischen) Industriegesellschaften.

Aber und vor allem in den ländlichen, menschlich nahen Ortsgemeinschaften hat es Liedkritik gegeben. Generationenlang haben sich die Lieder gehalten, die beim Tod von Wildschützen gegen Jäger als Vertreter der Obrigkeit gesungen wurden. Und auch bis in die letzte Generation und bis heute gibt es diese Widerstandslieder als Zeichen öffentlicher Zivilcourage, denken wir nur an die Lieder gegen die WAA in Wackerberg und die Atom- und Aufrüstungskritik in den 1970er und 1980er-Jahren. Heute sind es Lieder, die die

Jennerwein-Wildfüßleinlied

Es war ein Schöb in (ei - nen Schöb in
 Jab - en, er war - te neg - ge - puzt von die fe
 Reh, man fand ihn erst am neun - ten
 Ka - ge bei Ge - ren - fer am Deifsen - berg.

Auf den Bergen ist die Freiheit,
 auf den Bergen ist es schön,
 hoch auf in eine fidele Welt
 mußt Jennerwein zugrunde gehn!

Auf dem Stein hat er sein Zelt vergraben,
 am Zaude liegt fand man ihn,
 von hinten war er angegriffen.

Es war fideleisch anjetzt,
 als man ihn das önd ge - puzt,
 ha baden jeter bei die fidele
 Jäger, blieb mit Schöb und 'aus!

Es frigt Jäger, das ist eine Schöbe,
 bu ermitzt bei moht den Oberhand,
 er sel mit die nicht in offen Kampfe,
 wels der Schöb von hier beneht.

Man beacht ihn kann noch auf den Wegen,
 bei fidele Liebe gang es noch fort,
 begierig von fremen Kameraden
 nach Schöber, fremen Liebtgenae.

Der rucht er laufe, je, wie ein Jeter,
 bis an den großen Jüngling Kog,
 kann jeter uns Jennerwein den Jäger,
 der ihn von hier erlösen hat.

Den der daß gang langsam rante,
 denn der Weg war fidele und weit,
 ein Jäger hat es gleich ernteten,
 daß er sich bei selbst entlede.

Und am großen Jüngling Kog
 puzt jeter sein Schöb und 's Gemeh,
 kann machditen 's Jäger jeter die fidele
 auf's Schöbgegang von 'aus!

Zum Schöbge Rant noch den Detmann,
 ha die den Kraummetz fe fidele schöde,
 Jäger, ka eud nur ermahnen,
 daß feiner mehr von hinten jeter.

Das Jennerwein-Lied aufgezeichnet vom Kiem Pauli 1910.

große Weltpolitik kritisieren, zum Beispiel die NSA-Abhörpraxis in Mietraching bei Aibling, zum Beispiel die Staatsschuldenkrise als Hypothek für die junge Generation, und vieles andere, wie die „3. Startbahn“ im Er-

dinger Moos. Am Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern sammeln wir diese Lieder der menschlichen Zivilcourage und Gesellschaftskritik – ob es die große Politik betrifft oder das ganz nahe Umfeld,

wie das Lied über die ungenehmigte Abholzung vom Scharnholz in der Gemeinde Eggstätt. Vielleicht hat dieser Protestgesang dazu beigetragen, dass die Lichtung wieder aufgefurstet werden musste?

Und denken wir an das allseits bekannte Jennerwein-Lied, das der Kiem Pauli schon vor dem ersten Weltkrieg im Tegemseer Tal aufzeichnete. Er schreibt dazu „Georg Jennerwein, Holzknecht in Westerhofen bei Schliersee, wurde am 6. November 1877 auf dem Peißenberg bei Tegemsee vom Jäger Piederl erschossen. Sie waren Kriegskameraden. Vorgesungen vom Hartl, genannt Scherrerbauer, Tegemseerberg 1910.“

Vor zehn Jahren hat der Todesschuss von Jägern dem „Braunbär Bruno“ ein Nachleben im Volksliedsgang gebracht. Es sind eine Reihe Lieder entstanden, die durchwegs die Haltung der Staatsregierung kritisierten. So hat Otwin Raab aus München-Sending das Jennerwein-Lied als Grundlage seiner Neudichtung am 26. Juni 2006 genommen – dem Tag, als die Nachricht vom Ende der Bärenjagd durch die Medien rauschte! Seit zehn Jahren lebt das Lied immer wieder aufs Neue – dazu trägt natürlich auch die Jennerwein-Melodie als Transportmittel des neuen Textes bei, die sehr viele Bayern auswendig kennen. Und sehen Sie: Auch das ist Volkslied – das Umsetzen von aktuellen

„Braunbär Bruno“

1. Es war ein Bär in seinen Jugendjahren, der wurde weggepuzt von dieser Welt, von Jägern wurde er erschossen beim Spitzingsee ward er gestellt.
2. Er war ein Fremder, Zugerleister, hat keinen nicht um ein Ayl, war in Tirol und auch in Bayern, er ging da hin, wo er grad will.
3. Ihm schmeckten Schwafl und der Honig und Hasel auch verschnäht er nicht, dawieschen fraß er Gras und Kräutler, wies des Jager gut ist gegen Gicht.
4. Im Oberlande drinn die Bauern, sie alle schrien und schimpfen sich, da sprach der Herr Münster Schnappauf: Es müszten Bärenfänger her!
5. Aus Firnland kamen sie mit Hunden und suchten ihn bei Tag und Nacht, der Bär, der Bruno, der war schlauer, und hat sie alle ausgehacht.
6. Sie konnten ihn gar nie nicht fangen, drum sagten sie: Der Bär müsz sterbn! Die Jaeger luden ihre Stutzen - da Bruno müsz erschossen wendn.
7. Am 26sten Jun, morgens, da hauchte er sein Leben aus, am Spitzingsee, dort bei der Rotward, dort machten sie ihm den Garaus.
8. So musste auch der „Bruno“ sterben, wie einst der Grgl Jennerwein, der Jaager, der kriegt einen Orden, den Bär stellts ins Museum ein.
9. Da steht der dann viel 100 Jahre, erinnert stets an diese Gschicht, Der Jaager und der Herr Münster, dee kemma gwiß vor's Jüngste Gricht.
10. Und die Moral von der Geschichte: Als Braunbär nimmt dich ja in Acht, bist du nicht schwach bei uns in Land, karnst sei, daß glei der Stutzen kragt.

Geschrieben in das eigene Singen!